

Ödnis, postsowjetisch

«Anarchy in the UKR» – der Ukrainer Serhij Zhadan inszeniert sich als Punker

Uwe Stolzmann

Was zuerst auffällt: die Sprache. Derb, vulgär und zugleich lyrisch wie ein Epos. (Klar, der Erzähler hat als Poet begonnen, mit etlichen Bänden.) Wortkaskaden, Beschwörungen, Schnitte und Blenden und erdige Bilder. Ein Sog entsteht, der den Leser mitreisst, von der ersten Seite an. «Irgendwie haben wir die Zeit bis zum Abend totgeschlagen, die zwölf Stunden in der Stadt rumgebracht, dann offener Schlafwagen dritter Klasse und die tief hängenden Sterne über den Waggons wie Salz auf den Rücken der Fische.»

Ein Mann geht auf eine Reise, ein Typ, der so nachhaltig «ich» sagt, dass man ihn mit dem Autor verwechselt; bald aber kommen Zweifel, denn der Typ wirkt gar zu unstet, etwas abgerissen, zu sehr dem Alkohol zugetan. Dies ist ein stilisiertes Ich, doch es teilt einiges mit dem Autor: die Herkunft aus einem Nest in der Ukraine; die ungeliebte sowjetische Erbschaft, Erinnerungen von morbider Faszination; die Skepsis in Bezug auf den «Fortschritt»; die Fähigkeit zu brillanter Analyse und die Diktion, natürlich, den unverwechselbaren Ton. Ein helllichtiger Tagedieb ist dieses Ich, ein Punker – wenn man Punk als Synonym für Renitenz und Pessimismus gelten lassen will. (Verse der Sex Pistols stehen als Motto über dem Text, aus «Anarchy in the U. K.»: «I am an antichrist / I am an anarchist / Don't know what I want». «No Future» war ein weiterer Slogan der Band, er trifft das Lebensgefühl des Ich-Erzählers.)

Der Reisende möchte, dass wir ihn begleiten, doch wir sträuben uns, weil schon nach den ersten Sätzen im Abteil dritter Klasse die «Destination» erkennbar wird: Ödnis. Da will er hin, nein danke. Er überredet uns, charmant und ohne Mühe. Er verspricht, ein gewitzter Guide, die Ödnis so zu zeigen, als sei sie verheissenes Land.

Der Weg als Ziel

Schon geht es los, von einem Provinzbahnsteig der Ukraine zum nächsten, per Anhalter, im Bus, zu Fuss, in Mittagshitze oder trüber Nacht, «immer eine andere Strecke, immer eine andere Fahrkarte, und ab und zu aussteigen, um wieder einmal festzustellen, dass

sich nichts verändert hat». Der Reisende gibt vor, ein Ziel zu haben: die Stätten des Anarcho-Kommunismus will er erkunden, die Heimat des Bauernsohns Nestor Iwanowitsch Machno (1888–1934), der in den Wirren nach 1917 zum Führer einer Bewegung aufstieg, Machno, der freien Warenaustausch statt bolschewistischer Kriegswirtschaft propagierte, der bald mit und bald gegen Trotzki's Truppen kämpfte (und schliesslich unterlag), Nestor Machno, der so wunderliche Sätze schrieb: «Statt der Ketten und der Sklaverei, die auch der Sozialismus nicht vernichtet, sät der Anarchismus Freiheit.» Was blieb von jener Ära? Kaum etwas, keine Spuren. In einem Dorfmuseum sieht der Reisende einen Maschinengewehrwagen aus Pappmaché, er hört «ideologisch verbogenen Schwachsinn über die Errichtung der Sowjetmacht» und frequentiert mit einem Kumpel eine Kneipe namens «Nestor». «Danach gingen wir zurück ins Hotel und kiffen weiter.»

Die Suche nach Machno war ohnehin nur Vorwand. Der Weg wird zum Ziel («ich habe Angst zu reisen, nur anzuhalten, davor habe ich noch mehr Angst»), der Zickzackkurs durch eingezäuntes Brachland, der leere postsowjetische Raum. Wozu reist der Mann? Um der Tristesse zu entgehen. Um eine hellere Ferne zu finden, etwas wie Kultur, Zivilisation, Ideen, Visionen. Und: um das Kinderland noch einmal zu sehen samt seinen Dämonen. Das Präteritum ist des Erzählers wahre Obsession, die Vergangenheit eines Staates, in den er zufällig hineingeboren wurde.

Die Dämonen des Schriftstellers Serhij Zhadan (Jahrgang 1974), das waren zum Beispiel «aufdringliche Partisanen», nein, er mochte die Veteranen nicht, «sie benahmen sich wie Huren beim ersten Treffen, sie wollten Blumen und eine Blaskapelle». Bei der Rückschau gerät Zhadan jetzt in Rage, das ist Zorn ganz ohne Pose: «Aber keiner dieser Ärsche hat mir als Kind auch nur in Andeutungen von den Lagern mit den polnischen Offizieren erzählt, die hier 1939 erschossen wurden, oder von den jüdischen Massengräbern, auf denen man später einen Vergnügungspark errichtete.» Wenn Serhij Zhadan zurückdenkt an das Reich von Lenin, Stalin, Breschnew, denkt er an «die von Knochen übersäten Felder» und an «stämmige Ahornbäume im Park, an denen die Feinde des werktätigen Volkes aufgehängt worden sein könnten».

Als die Sowjetunion kollabierte, ist Zhadan eben sechzehn gewesen. Seine Jugend, Zeit des Aufbruchs, war geprägt vom Niedergang. Doch die Staubwolken des Zusammenbruchs, das will er uns zeigen (im Band «Depeche Mode» hat er's angedeutet), der Staub hat sich nicht gelegt. Der diffuse öde Raum ist ohne Ende und alles Künftige hier schon faul und vergangen. Jedes Ereignis in diesem Raum scheint gleich weit entfernt, gleichermassen historisch und idiotisch, die Revolution von 1917 und jene jüngere, die man die orangefarbene nannte. Im rebellischen Charkiw von 2004,

quasi in der Gegenwart, traf der Erzähler nur «Heerscharen von Verrückten und Aussätzigen», getrieben von der Gier, einander zu vermöbeln.

Zhadan & Co.

Nein, wirklich, sagt Zhadan (oder sein «Ich»), er habe sich nie für Politik interessiert, «nur wenn sie unter der Tür hindurch in meine Wohnung gekrochen kam und anfang, in meiner Küche zu stinken». Aber das stimmt nicht. Mit dem «Linken Marsch» (so heisst ein Kapitel, ein Höhepunkt des Buches) begibt sich der Autor dem nihilistischen Gestus zum Trotz geradewegs in den Schützengraben: «Vergiss die Politik, lies keine Zeitung, hör kein Radio, schlag den Fernseher ein, stell ein Farbporträt von Mao oder Fidel hinein, lass dich nicht verarschen, geh nicht ins Netz, geh nicht wählen, sag nein zur Demokratie, geh nicht auf Demos, tritt keiner Partei bei, verkauf deine Stimme nicht den Sozialdemokraten, sag nein zur nationalen Wiedergeburt, dich hängen sie als ersten auf, du bist ihr Feind, ihr Jude, ihr Schwuler, du bist ihr Faschist und Bolschewist, du störst ihren Politbetrieb . . .» Dem toten Raum nach der Implosion des Reiches kann man nicht entfliehen, sagt Zhadan. Es sei denn durch Totalverweigerung. Als Punk. Oder als Kopfreisender, mit Hilfe der Literatur. «Am nächsten Morgen lagen wir wieder im Gras neben der Schnellstrasse und warteten auf irgendeinen Bus.»

«Anarchy in the UKR» – was mag das nun sein? Ein Roman? Lebensbeichte? Ein wirres Konvolut poetisch-politischer Pamphlete? Es ist ein schmales Taschenbuch, zitronengelb, sehr erfrischend, etwas ätzend. Zhadan sei dabei, sich «zum Antipoden von Juri Andruchowytch» zu entwickeln, schreibt der Suhrkamp-Verlag, aber das ist nur so ein Werbespruch. Es gibt einige aufregende Autoren aus dem Osten (auch Andrzej Stasiuk gehört dazu). Sie ähneln einander, weil sie ähnlich tristen Gegenden ein Gesicht geben: indem sie sie verzaubern. Sie vermessen einen Landstrich, Zhadan & Co., von dessen Existenz wir andernfalls nichts wüssten.

Serhij Zhadan: Anarchy in the UKR. Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe. Edition Suhrkamp 2522, Frankfurt am Main 2007. 219 S., Fr. 18.–.